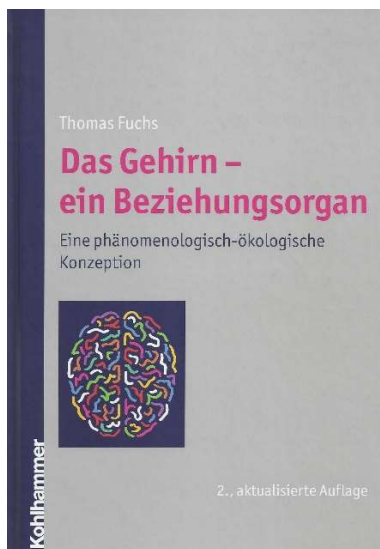


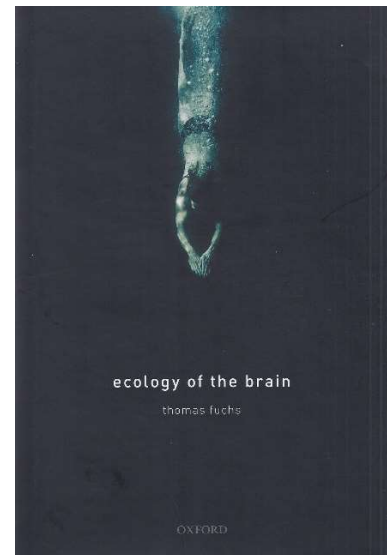
## Das Gehirn – kein Weltproduzent und kein Selbstsimulator

Das Buch von **Thomas Fuchs** *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption*. 2. Aufl. 2009. W. Kohlhammer, Stuttgart. ‚entstand‘ – wie der Autor im Vorwort schreibt – ‚aus dem Bestreben, die gegenwärtigen Fortschritte der Hirnforschung in einen anthropologischen Zusammenhang zu stellen, der das Gehirn als ein Vermittlungsorgan für unsere leiblichen, seelischen und geistigen Beziehungen mit der Welt zu begreifen erlaubt – als Beziehungsorgan oder Organ der Person. Notwendig erschien mir dies insbesondere, um für mein Fachgebiet der Psychiatrie und der psychologischen Medizin insgesamt eine theoretische Basis zu schaffen, von der aus einseitig reduktionistischen Deutungen des Gehirns abgewiesen und durch subjektorientierte ebenso wie ökologische Sichtweisen des Zusammenhangs von Gehirn, Psyche und Sozialität ersetzt werden können. ...‘ (1).

Das Buch erfüllt – wie die zwischenzeitlich erfolgten mehreren Auflagen, inklusive einer englischen Auflage 2018 (2) zeigen – diesen Anspruch auf eindrucksvolle und unverändert aktuelle Art und Weise.



1 (2009)



2 (2018)

Das Buch gliedert sich neben Einleitung und Schluss in zwei Hauptteile, Teil A: ‚Kritik des neurobiologischen Reduktionismus‘ und Teil B: ‚Gehirn – Leib – Person‘. Teil A ‚Kritik des neurobiologischen Reduktionismus‘ hat 2 Unterkapitel: 1. ‚Kosmos im Kopf‘ und 2. ‚Das Gehirn als Erbe des Subjekts?‘. Teil B: ‚Gehirn – Leib – Person‘ hat 5 Unterkapitel: 3. ‚Grundlagen: Subjektivität und Leben‘, 4. ‚Das Gehirn als Organ des Lebewesens‘, 5. ‚Das

Gehirn als Organ der Person‘, 6. ‚Der Doppelaspekt der Person‘ und 7. ‚Konsequenzen für die biologische Medizin‘. Das Buch umfasst 298 Textseiten und enthält ein 359 Zitate umfassendes Literaturverzeichnis.

### **Kapitel 1: Kosmos im Kopf**

Kapitel 1 enthält sowohl eine Kritik der Kantischen Erkenntnistheorie, die die Welt in den Innenraum, ins Gemüt, hineinverlagert hat und Raum und Zeit als Formen der Anschauung auffasst, als auch eine Kritik der neurokonstruktivistischen Erkenntnistheorie, nach der die phänomenologische Wirklichkeit als interne Abbildung der Außenwelt durch neuronale Prozesse zu begreifen sei und eine Kritik der Selbstmodell-Konzeption Metzingers, nach der das Gehirn ein Selbstsimulator und Weltsimulator sei (1:53). Fuchs kritisiert das idealistische Erbe der Hirnforschung, indem er zum einen statt der Ich-Steuerung die verkörperte Natur der Wahrnehmung betont, zum andern Argumente für eine Objektivität der phänomenalen Welt und zum dritten die Realität der Farben ins Feld führt.

### **Kapitel 2: Das Gehirn als Erbe des Subjekts?**

In Kapitel 2 ‚Das Gehirn als Erbe des Subjekts?‘ geht Fuchs auf die Irreduzibilität von Subjektivität ein und kritisiert den mereologischen Fehlschluss, das Gehirn zu subjektivieren und mit der Person gleichzusetzen. ‚Von Handlungen (im Unterschied zu Ereignissen) lässt sich nur sprechen, wenn es auch einen Handelnden gibt, und dies ist der ganze Mensch, nicht sein ‚Ich‘, sein ‚Geist‘ oder sein ‚Körper‘‘ (1:80). Hirnaktivitäten mögen ‚notwendige, möglicherweise sogar auch hinreichende Bedingungen für Monikas Muskelbewegungen sein, nicht aber für ihre Handlung. [...] Um diese Bewegung als Handlung zu erklären, bedarf es der Kenntnis von Monikas Motiven, Gedanken, Wünschen und Zielen – also einer ganz anderen, nämlich psychologischen, teleologischen oder intentionalen Beschreibung‘ (1:81). Fuchs betont, dass ‚die Gehirnprozesse offenkundig nicht allein durch physikalische Gesetze bestimmt [sind], denn das Gehirn wird nicht nur durch physikalische, sondern auch durch kulturelle, ideelle und symbolisch vermittelte Einflüsse geprägt. [...] Das Gehirn ist ein hochgradig formbares Trägermedium, das solche übergeordneten Bestimmungsmomente aufzunehmen in der Lage ist, ohne dass dabei die physikalischen Naturgesetze auf der untersten Systemebene in irgendeiner Weise verletzt werden‘ (1:82).

### **Kapitel 3: Grundlagen: Subjektivität und Leben**

Im Kapitel 3.1 entwickelt Fuchs auf leibphänomenologischer Grundlage den Begriff der *verkörperten Subjektivität* und den aspektdualistischen Begriff der *lebendigen Person*. Darauf aufbauend stellt er in 3.2 eine ‚ökologische Konzeption des lebendigen Organismus‘ vor, ‚die einerseits – über den Funktionskreis von Wahrnehmung und Bewegung – die Beziehung des Lebewesens zur Umwelt, andererseits seine Selbstorganisation und Subjektivität ins Zentrum rückt‘ (1:95). Im Unterkapitel 3.3 wird die zirkuläre (horizontale) und integrale (vertikale) Kausalität von Lebewesen erörtert.

#### **3.1.1 Der Leib als Subjekt**

Fuchs geht von der spontanen Eigentätigkeit des Organismus aus und betont ‚Gerichtetheiten unseres Leibes [...], die von sich aus auf Mangelndes und Mögliches aus sind, ob wir ihnen nun folgen oder nicht‘. Er hält fest: ‚Unser Lebensvollzug entzieht sich der unmittelbaren Selbstbeobachtung und geht der reflektierten Feststellung immer voraus‘ (1:96). Daraus folgt, dass sich Leben ‚weder dem Bewusstsein noch der Objektseite des körperlichen Organismus zurechnen lässt; es manifestiert sich vielmehr in einer grundlegenden, leiblichen Subjektivität [...] - wir leben aus einem unbewussten leiblichen Grund heraus‘, aus einem *subjektiven Leib*. ‚Gemeint ist damit der im Hintergrund ‚gelebte‘ Leib als der Ort des diffusen Befindens, Behagens und Unbehagens, der Vitalität, Frische oder Müdigkeit, des Schmerzes, Hungers und Durstes; weiter der Leib als Resonanzraum aller Stimmungen und Gefühle, die wir empfinden; und schließlich der Leib als Zentrum und zugleich Medium aller Wahrnehmungen, Bewegungen und Handlungen. Ja selbst das vermeintlich ‚reine Denken‘ vermag sich nicht vom leiblichen Bewusstsein abzulösen, denn wenn mein Denken sich auch hinsichtlich seiner intensionalen Gehalte in allen Räumen und Zeiten frei bewegen kann, so stellt es als Vollzug doch eine Lebenstätigkeit dar, die an mein leibliches Selbstempfinden und ‚Hiersein‘ gebunden bleibt – an mein ‚Befinden‘ (1:97). Fuchs verweist auf Merleau-Ponty, der den Leib als *natürliches Subjekt* und als *Ensemble aller Fähigkeiten und Vermögen* bezeichnet hat, die uns zur Verfügung stehen.

#### **3.1.2 Der Doppelaspekt von Leib und Körper**

Ausführlich geht Fuchs auf den Doppelaspekt von Leib und Körper ein: ‚Der erlebte und gelebte Leib, der Leib als Ort von Empfindungen und Regungen [...] als Medium des Lebensvollzugs‘ einerseits und ‚der objektivierte Körper [...] *jemandes* Körper, Körper einer Person‘ andererseits (1:100). ‚Leibliche Wesen sind wir füreinander in der primären

„*personalistischen Einstellung*“, die unserer gemeinsamen Lebenswelt und Lebenspraxis immer zugrunde liegt. Als Körper erscheinen wir einander erst in der „*naturalistischen Einstellung*“, die den Leib zu einem messbaren, in beliebiger Detailliertheit erforschbaren Naturgegenstand macht“ (1:100). Fuchs verweist auf Husserl, der den Leib als *Umschlagstelle* sieht, an der sich das Subjekt selbst als verkörpert zeigt, und auf Merleau-Pontys *Ambiguität* des Leibes, der zwischen reinem Subjekt und Objekt eine dritte Seinsweise bildet. Aus der „allgemeinen Aspekt dualität eines Lebewesens spezifiziert sich beim Menschen aufgrund seiner Fähigkeit, sich als Person seiner Leiblichkeit gegenüberstellen zu können“ – Plessners *exzentrische Positionalität* – ein „personaler Doppelaspekt“ (1:107), siehe Abb.). „Personen sind diejenigen Lebewesen, die in der Lage sind, sich zu ihrer primären Leiblichkeit in ein Verhältnis zu setzen. Damit können sie sich selbst und anderen Personen als Leib und als Körper erscheinen“ (1:107).

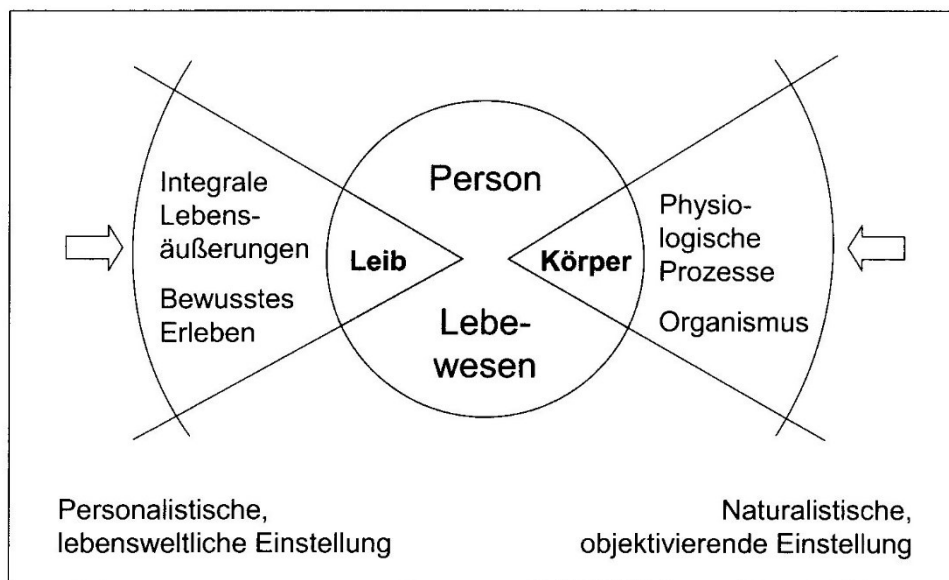


Abb.3: Doppelaspekt des Lebewesens und der Person (nach Fuchs (1:106))

### 3.1.3 Biologischer und personaler Doppelaspekt

Fuchs arbeitet gut nachvollziehbar den Unterschied zwischen Leib-Seele-Theorien der Analytischen Philosophie des Geistes und seiner phänomenologischen Sicht der *verkörperten Subjektivität* und seiner aspektdualistischen Sicht der *lebendigen Person* heraus. „Die meisten gegenwärtigen Leib-Seele-Theorien der Analytischen Philosophie gehen von zwei konzeptionell und phänomenal voneinander verschiedenen Ebenen, Bereichen oder Entitäten aus, nämlich von ‚Körper‘ und ‚Geist‘, also von *physiologischen* bzw. physikalischen und von *mental*en bzw. bewussten Vorgängen. Die einen sind danach aus der Außenperspektive (Beobachter- oder 3. Person-Perspektive), die anderen nur aus der Innenperspektive (1. Person-

Perspektive) zugänglich‘ (1:104). ‚Entscheidend ist: *Das Lebewesen bzw. die Person als Ganzes tritt in all diesen Theorien nicht mehr als eigene Entität auf.* Daher können mentale Prozesse und Gehirnprozesse nur direkt aufeinander bezogen bzw. miteinander ‚kurzgeschlossen‘ werden‘ (1:105). Fuchs schlussfolgert: ‚Die einseitige Gegenüberstellung der 1.- und der 3.-Person-Perspektive unter Vernachlässigung der Perspektive der 2. Person ist jedoch eine der wichtigsten Wurzeln des Gehirn-Geist-Problems und seiner Aporien. Sie ist es, die die interpersonale Wahrnehmung und damit die personalen Prädikate auflöst‘ (1:108). ‚...*Lebensäußerungen* (der erste Aspekt) können sowohl aus der Innenperspektive der 1. Person als auch aus der Außenperspektive der 2. Person erlebt bzw. wahrgenommen werden. [...]. Die Lebensäußerungen einer Person sind also innerlich und äußerlich zugleich; sie umfassen Erleben *und* Verhalten. Der *Körper* hingegen und seine physiologischen Prozesse (der zweite Aspekt) lassen sich nur aus der Außenperspektive, nämlich aus der 3.-Person-Perspektive in naturalistischer Einstellung wahrnehmen. Wir können jedoch auch hier zwei mögliche Sichtweisen unterscheiden: Zum einen lässt sich der Körper aus *physikalischer* Sicht als ein materielles Gebilde auffassen, das z.B. 60 kg schwer, aus verschiedenen materiellen Teilstücken und -prozessen zusammengesetzt ist, usw. Er kann aber auch aus *biologisch-systemischer* Sicht als ein *Organismus*, d.h. als integrales und funktionales System in seinen Austauschprozessen mit der Umwelt betrachtet werden‘ (1:108-109).

### **3.2.1 Selbstorganisation und Autonomie**

Die Auffassung von Lebewesen als komplexe Systeme fokussiert auf den wichtigen Punkt, dass sich Lebewesen bei ‚fortwährendem *Wechsel ihres Stoffes* in ihrer *Form und Struktur* durch die Zeit hindurch *erhalten*. Diese Erhaltung begreifen Maturana und Varela als *aktive Selbstorganisation* oder *Autopoiesie*. Bei der Transformation von Nahrungsbestandteilen in lebendige, dem Organismus funktional eingegliederte Materie bzw. materiell gebundene Energie können im systemischen Gefüge des Organismus neue, ‚emergente‘ Eigenschaften auftreten. ‚Durch seine dynamische Selbstorganisation grenzt sich das Lebewesen von seiner Umwelt ab und erlangt – in unterschiedlichem Maß – Binnendeterminiertheit oder *Autonomie*‘ (1:111).

### **3.2.2 Kommunikation von Organismus und Umwelt**

Fuchs verweist auf Jakob von Uexküll (1864 – 1944), der im Funktionskreis das Umweltverhältnis eines Tieres als kreisförmige Verknüpfung von ‚Merken‘ und ‚Wirken‘ beschrieben hat. ‚Die Merk- und Wirkmale resultieren aus potenziellen Leistungen oder Vermögen des Lebewesens, die den Eigenschaften der Objekte erst ihre spezifische Bedeutung verleihen:

etwas *zum Greifen*, etwas *zum Steigen*, etwas *zum Fressen*‘ (1:115). ‚Das Lebewesen tritt [...] nicht erst in eine Beziehung zur Welt ein, so als ob es auch ‚zuvor‘ und unabhängig von ihr existieren könnte: In gewissem Sinn *ist es selbst diese Beziehung*, insofern es durch seine Struktur seine spezifische Umwelt erst erzeugt, und indem seine Grenzen fortwährend zwischen ihm und der Umwelt vermitteln‘ (1:116). Die für den Menschen charakteristische Fähigkeit, aus der bloßen Eingebundenheit in den Funktionskreis eines Lebewesens heraustreten zu können, hat Plessner als *exzentrische Positionalität* bezeichnet. Ohne Plessners Terminologie zu verwenden, hat Thure von Uexküll das Umweltverhältnis des Menschen zum *Situationskreis* des Menschen weiterentwickelt, indem die Prozesse von Merkgorganen (Rezeptoren) und Wirkorganen (Effektoren), von ‚Wahrnehmung und Bewegung nicht mehr ineinander übergehen, sondern zunächst durch eine *Probehandeln* in der *Vorstellung* oder *Fantasie* durchgespielt werden können‘ [...] Mit dieser stets möglichen Distanzierung des Subjekts von seiner Situation wird die nur subjektive *Umwelt* des Tieres für den Menschen zur gemeinsamen, intersubjektiven und damit objektiven *Welt*: Abstand zu sich selbst zu gewinnen, heißt zugleich, sich in die Perspektive der Anderen versetzen zu können. Die Exzentrizität des Menschen ist gleichursprünglich mit seiner Sozietät‘ (1:119).

### **3.3 Zirkuläre und integrale Kausalität von Lebewesen**

‚Die vertikale Ordnung lebendiger Systeme lässt sich als eine Hierarchie von Ebenen beschreiben, nämlich (1) der obersten Ebene des Organismus als ganzen, (2) der intermediären Ebene von Teilsystemen und Organen, (3) der basalen Ebenen von Zellen. Noch darunter liegt (4) die elementare oder Mikroebene von materiellen Bestandteilen (Makromoleküle, Atome)‘ (1:121). ‚Der strukturierende Einfluss, den ein lebendiges System auf seine Teile ausübt, lässt sich als *formierende* oder auch ‚*abwärts*‘-Kausalität (*top-down*-Kausalität) bezeichnen‘ (1:122). ‚Die Teile und Teilprozesse haben [...] Auswirkungen auf die Erhaltung und Funktion des Gesamtsystems, die als ‚*aufwärts*‘-Kausalität (*bottom-up*-Kausalität) benannt werden können‘ (1:123). Ein emotionaler Zustand kann sowohl *aufwärts* pharmakologisch durch chemische Beeinflussung des Transmitter-Haushalts im Gehirn als auch *abwärts* psychotherapeutisch durch veränderte Wahrnehmung der persönlichen Situation verändert werden.

## **Kapitel 4: Das Gehirn als Organ des Lebewesens**

In Kapitel 4 wird das Gehirn als zentrales Regulations- und Integrationsorgan des Organismus beschrieben. Die vegetativen, endokrinen und autonomen Regelkreisen der Teilsysteme der

Organe mit dem Integrationsorgan Gehirn bilden die Basis für das leibliche Hintergrundempfinden. Fuchs kritisiert die Neurowissenschaften, die nur ein isoliertes Gehirn betrachten und entsprechend ein reduziertes Verständnis des Geistes haben und die Verkörperung des Gehirns in einem Leib und seine Einbettung in Kultur und Geschichte außen vor lassen. Fuchs sieht kognitive Systeme als verkörperte (*embodied*), in ihre Umweltkontexte eingebettete (*embedded*) oder situierte Systeme an. ‚Die primäre Umwelt für das Gehirn, gewissermaßen sein organisches Milieu, ist der Körper. Über das Geflecht der sensorischen, motorischen und autonomen Nervenfasern, aber auch durch biochemische Signale, die humoral, also über den Blutkreislauf vermittelt werden, ist er untrennbar mit dem gesamten Organismus verbunden‘ (1:134).

‚Diese Interaktion zwischen Gehirn und Körper wird nach Damasio in höheren Hirnzentren – Thalamus, Gyrus cinguli, Colliculli superiores, insulärer und somatosensorischer Kortex – fortlaufend repräsentiert und bildet so die Basis für ein elementares Lebensgefühl, ein *Kernbewusstsein*, auf dem das erweiterte, autobiographische oder personale Bewusstsein beruht‘ (1:137). Damasio's Kernbewusstsein entspricht in etwa dem, was Fuchs als *leibliche Hintergrundempfindungen*, als *Befinden*, bezeichnet. Auch die Affekte als Kern unseres subjektiven Erlebens sind an die ständige Interaktion von Gehirn und Körper gebunden. Fuchs stimmt William James zu, der Körper sei ‚eine Art Resonanzboden, in dem jede noch so geringe Veränderung unseres Bewusstseins wiederholt‘ (1:138). In Präzisierung der Vorstellungen Damasio's beschreibt Fuchs, wie primäre Emotionen wie Angst oder Wut eine *gesamtorganismische* Reaktion hervorrufen; ‚die aus Veränderungen von Herzfrequenz, Blutdruck, Atmung, gastrointestinaler Motilität, Schweißdrüsensekretion, Muskelspannung usw. besteht‘ (1:138). ‚Gefühle beinhalten [...] eine Empfindung des gesamten viszeralen und muskuloskeletalen Körperzustandes‘ (1:139). ‚Die fortwährende ‚Resonanz‘ von Gehirn und Organismus ist die Voraussetzung für bewusstes Erleben. Basales Bewusstsein besteht in *Befinden und Stimmung* – es bildet ein Integral des jeweiligen Zustands des Organismus selbst, oder mit anderen Worten: es ist Teil der verkörperten Subjektivität‘ (1:141).

Fuchs geht auf das Bindungsproblem bei der integralen Synthese von Sinneswahrnehmungen ein und zitiert Ergebnisse der Säuglingsforschung, ‚dass die intermodale Sinneswahrnehmung (der *sensus communis*) am Anfang der Entwicklung steht, und sich die verschiedenen Modalitäten in der Folge immer weiter differenzieren bzw. voneinander trennen lassen‘ (1:164). Er anerkennt, dass Singers synchrone Oszillationen neuronaler Netzwerke eine vorgeschlagene

Lösung des Bindungsproblems darstellen können. Sich kritisch mit dem Begriff der Repräsentation auseinandersetzend zitiert er McCullochs, an Putnam anknüpfenden Syllogismus:

- (1) *„Bedeutungen sind nicht im Kopf* – um Bedeutungen zu erfassen, müssen wir die Umwelt des Individuums miteinbeziehen;
- (2) *Bedeutungen sind im Geist* – es kann sie nur für bewusste Wesen geben;
- (3) *Der Geist ist nicht im Kopf* – folglich muss eine adäquate Charakterisierung des Bewusstseins eines Individuums seine Umwelt mitenthalten‘ (1:169).

So wie Fuchs klarstellt, dass der Begriff der Repräsentation die ökologische Dimension des Bewusstseins verfehlt, genauso bemängelt er, dass ‚in Metzingers umfassender Darstellung seiner Subjektivitätstheorie der Andere bzw. die Intersubjektivität nicht ein einziges Mal auftaucht‘ (1:173) und die Selbstmodell-Konzeption in der Konsequenz zu einem Neuro-Solipismus führe. Fuchs begründet seine Präferenz für die Vorstellung der Resonanz (statt der Repräsentation) und der Resonanz von Resonanzen (statt Singers Metarepräsentationen): ‚Nur in ihrer Synchronisierung, als übergreifend verbundene Systeme, können Gehirn, Organismus und Umwelt zu Trägern von Bewusstsein werden‘ (1:176).

## **Kapitel 5: Das Gehirn als Organ der Person**

Einleitend gibt Fuchs hier einen kurzen evolutionsgeschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Gehirn von den frühen Hominiden bis hin zu *Homo sapiens* und die Steigerung des Gehirnvolumens in der nachgeburtlichen Ausreifung der *physiologische Frühgeburt* (Portmann) des Menschen. Wie die Gliederung des Kapitels in 5.1 Primäre Intersubjektivität, 5.2 Neurobiologische Grundlagen / Bindungstheorie, 5.3 sekundäre Intersubjektivität und 5.4. Gehirn und Kultur zeigt, beinhaltet das Kapitel eine entwicklungsgeschichtliche Sicht auf biologische Ausdifferenzierung, sozio-kulturelle Einflüsse und lebenslange Plastizität des Gehirns. In 5.1 wird ausführlich auf die frühe Intersubjektivität in der Mutter-Kind-Dyade und die angeborene Ausdrucksresonanz von Säuglingen (Imitation von Mundöffner, Zunge-Zeigen und mimischen Signalen) eingegangen, eine Art ‚Protokonversation‘ von Mutter und Kind, die zu wechselseitigen Affekt Abstimmungen und *dyadischen Bewusstseinszuständen* von Mutter und Säugling führen. In 5.2 wird auf das biologisch angelegte Bindungssystem und seine phylogenetisch verankerten Signale wie Rufen, Anblicken, Weinen, Anklammern oder Protest und auf Auswirkungen einer Deprivation in frühen Lebensmonaten hingewiesen. Die Bedeutung des Systems der Spiegelneurone als Basis für Imitation und Modell-Lernen wird als



eine ‚für die Kulturentwicklung zentrale menschliche Fähigkeit‘ (1:196) herausgestellt und Spiegelneurone werden als ‚spezielle Träger einer verkörperten sozialen Wahrnehmung‘ bezeichnet (1:200). Unter Verweis auf von Uexkülls Funktionskreis- und von Weizsäckers Gestaltkreis-Konzept stellt Fuchs das Wechselspiel von Ausdrücken und Eindrücken, das *dynamische Resonanzsystem* zwischen meinem Leib und dem des Anderen, als Voraussetzung für die die Genese von Empathie, die Differenzierung von Selbst und Anderem und die Erfahrung von Urheberschaft (*agency*) für die eigenen Handlungen dar. In 5.3 ‚Sekundäre Intersubjektivität‘ wird auf Tomasellos geteilte Aufmerksamkeit (*joint attention*) und die Zeigegeste als gleichursprünglich für die Genese der Differenzierung des Subjekts in Ich und Du und für die Sprachentwicklung verwiesen. Die Sprachentwicklung vollzieht sich danach vor allem ‚als ein an die soziale Situation und gemeinsam wahrgenommene Objekte gebundenes, *zwischenleibliches Handeln*‘ (1:205). Mit der Sprachentwicklung gehen die Fähigkeiten zur *Perspektivenübernahme* und zur *Reflexion* einher. Während auf der präreflexiven, präverbalen Stufe *implizite* Lernvorgänge dominieren, werden diese ‚mit der Entwicklung der geteilten Aufmerksamkeit und der Sprache zunehmend durch *explizite*, verbal vermittelte Lernprozesse ergänzt und erweitert‘ (1:215). ‚Wenn die kognitiven und emotionalen Fähigkeiten des Menschen keine direkte Folge der biologischen Vererbung sind, sondern aus einer Vielfalt historischer und ontogenetischer Prozesse hervorgehen, dann muss auch das menschliche Gehirn als *ein sozial, kulturell und geschichtlich gebildetes Organ* betrachtet werden. Dies wiederum impliziert eine ‚externalistische‘ Auffassung des Geistes, die Bedeutungen nicht im Kopf oder im Gehirn lokalisiert, sondern primär in einem intersubjektiven Geist, in den Verhaltens-, Symbol- und Traditionssystemen einer Kultur, die das Milieu für die Gehirnentwicklung bilden‘ (1:216).

## **Kapitel 6: Der Doppelaspekt der Person**

Kapitel 6 dient der weiteren Ausarbeitung des Konzepts der personalen Aspekt dualität und gliedert sich in die Unterkapitel 6.1 Mentales, Physisches und Lebendiges und 6.2 Abgrenzung von Identitätstheorien, 6.3 Abgrenzung von Emergenztheorien und 6.4 Schlussfolgerungen: Psychophysische Beziehungen. In 6.1 stellt Fuchs den ‚Trilemmas der Analytischen Philosophie des Geistes

- (1) Mentale Phänomene sind nicht physische Phänomene.
- (2) Mentale Phänomene sind im Bereich physischer Phänomene kausal wirksam.
- (3) Der Bereich physischer Phänomene ist kausal geschlossen‘ (1:219)

und der ‚prinzipiell dualistischen Ausgangsposition der meisten gegenwärtigen Leib-Seele-Theorien‘ (1:219) seine Sicht einer zugrundeliegenden Einheit des Lebewesens und einer verkörperten Subjektivität gegenüber. Fuchs begreift ‚alle Formen des Erlebens und Handelns seien sie in der Perspektive der 1. Oder der 2. Person gegeben, primär als integrale, als Lebensvollzüge [...], als *Tätigkeiten eines Lebewesens in Beziehung zu seiner Umwelt*. Leibliche und Lebendige bilden also die Brücke zwischen dem ‚Mentalen‘ und dem ‚Physischen‘. Gleichwohl bleibt auch in dieser Konzeption eine Dualität erhalten, nämlich in Form des Doppelaspekts, unter dem das Lebendige erscheint. Diese Dualität entspricht allerdings nicht zwei prinzipiell voneinander getrennten Wirklichkeitsbereichen, sondern vielmehr zwei gegensätzlichen *Einstellungen*, die wir zum Lebendigen einnehmen können, und die sich nicht ineinander überführen lassen‘ (1:222), eine lebensweltliche oder *personalistische Einstellung* und eine *naturalistische Einstellung*. Fuchs zitiert seinen philosophischen Lehrer Spaemann ‚Leben kann nur von Lebendigem wahrgenommen werden‘ (1:222) und unterstreicht den Primat der 1.-Person- und der 2.-Person-Perspektive (Teilnehmerperspektive).

Vertreter verschiedener Varianten der Identitätstheorie (wie Nagel und Pauen) fassen ‚Geist und Gehirn (oder vielmehr Teile des Gehirns) als zwei Aspekte der gleichen Identität‘ auf (1:226). Aus der Innenperspektive könnten Ereignisse als phänomenales Bewusstsein beschrieben werden, und aus der Außenperspektive könnten neuronale Prozesse des Gehirns beobachtet und beschrieben werden, ohne dass die beiden Beschreibungsweisen ineinander überführt werden könnten. Fuchs kontert: ‚...in ‚mentalenen Zuständen‘ ist *jemand*, eine lebendige Person, während Hirnzustände niemands Zustände, sondern bestimmte Konfigurationen organisierter Materie darstellen.‘ und: ‚*Der Ausschnitt der Welt, den die 3.-Person-Perspektive erfasst, schließt die Teilnehmer-Perspektive ebenso wie die 1.-Person-Perspektive aus*‘ (1:227).

Vertretern verschiedener Formen der Emergenztheorien zufolge (wie Eccles, Popper und Searle) ‚stellen mentale Phänomene neuartige, emergente Eigenschaften dar, die in hinreichend komplexen materiellen Systemen wie dem Gehirn auftreten können, während seine Subsysteme oder Neuronen sie nicht besitzen‘ (1:233). Bewusstsein wäre danach eine höherstufige Systemeigenschaft des Gehirns bzw. bestimmter kortikaler neuronaler Netzwerke. Zwar betont Fuchs den Primat der Funktion bzw. des Ganzen gegenüber den Teilen und stellt klar, dass dies kein transzedierendes Prinzip oder gar einen neuen Vitalismus bedeute, sondern dass eine lebendig-materielle Substanz neue Eigenschaften oder Lebensäußerungen hervorbringen könne. Gleichzeitig kritisiert er, dass man in seiner aspektdualistischen Sicht des menschlichen Organismus von Emergenz nur in der naturalistischen Einstellung reden könne. Im Unterkapitel

6.4 argumentiert Fuchs, dass der inhärente Sinnzusammenhang meines Erlebens in der Neurobiologie zu einem äußerlichen, quasi mechanischen Zusammenhang verdinglicht werde, spreche dagegen zu glauben, dass ‚das Erleben durch seine Materialisierung in Hirnprozessen in einer irgendwie deutlicheren, ‚realistischeren‘ oder gar ‚eigentlichen‘ Weise erfasst zu haben. Das Gegenteil ist der Fall‘ (1:248). Die beiden Beschreibungsweisen seien nicht gleichrangig, vielmehr komme ‚dem psychologisch-hermeneutischen Aspekt der Primat zu, und zwar sowohl *genetisch* wie auch *methodisch*‘ (1:248). Am Beispiel von Scham und Angst hebt Fuchs auf ‚integrale Lebensäußerungen [ab], die gleichermaßen seelische, leibliche und physiologische Komponenten enthalten‘ (1:250). Am Beispiel der Kränkung verdeutlicht er, wie Bedeutungskopplungen das Gefüge integraler Lebensäußerungen beeinflussen und beeinträchtigen können und am Beispiel von dauerhaften organischen Dysfunktionen (Hypertonie, Reizdarm, Lumbalgie etc.) wie sich physiologische Reaktionen ganz aus der Integration in Lebensäußerungen zurückziehen, denen sie einmal angehört haben, und sich dauerhaft verselbständigen können (1:250).

### **Kapitel 7: Konsequenzen für die psychologische Medizin**

Das Kapitel stellt verschiedene Leib-Seele-Theorien hinsichtlich ihrer Eignung für Psychiatrie und Psychosomatik einander gegenüber. Das derzeit dominierende neurobiologische Paradigma impliziert, ‚seelische Krankheiten als primäre Störungen neurophysiologischer Prozesse anzusehen und damit von den Wechselbeziehungen der Person mit ihrer Umwelt zu isolieren‘ (1:258). In 7.1 ‚Welche Theorie wählen?‘ werden unter den unterschiedlichen Leib-Seele-Theorien der interaktionistische Dualismus (Popper und Eccles), der Parallelismus und der reduktive Materialismus als nicht hilfreich für Psychiatrie und Psychosomatik dargestellt. Fuchs zufolge stellen Theorien des nicht-reduktiven Materialismus, vor allem Emergenz- / Supervenienz-, aber auch aspektdualistische Identitätstheorien zwar einen Kompromiss zwischen klassisch-dualistischen und reduktiv-materialistischen Konzeptionen dar, aufgrund ihrer häufig kybernetischen, systemtheoretischen oder synergetischen Ausrichtung enthalten sie aber im Kern ein apersonales Menschenbild (1:261). Um in der psychologischen Medizin existierende personale Ansätze in eine übergreifende Sichtweise zu integrieren, verteidigt Fuchs seine aspektdualistische Auffassung.

Im Unterkapitel 7.2 wird psychisches Kranksein als zirkuläres Geschehen angesehen, indem zum einen die Krankheit selbst als eine integrale Lebensäußerung, als Versuch der Selbstheilung, angesehen werden kann und zum andern eine Selbst-Entzweiung der Person eintreten

kann, ein Gegenüber gegen etwas in mir selbst, das sich meiner Verfügung entzieht und mich beherrscht. Das Selbstverhältnis des Patienten ist fortwährend in das Krankheitsgeschehen involviert (1:264-5). In 7.3 wird die zirkuläre Kausalität in der Pathogenese erörtert, wie z.B. ‚biographisch erworbene (bzw. fehlende) Vermögen, Wahrnehmungs- und Verhaltensbereitschaften einschließlich des Selbstkonzepts, Selbstwerts und der Selbstwirksamkeit eine entscheidende Bedeutung für die Pathogenese‘ gewinnen und wie die unzureichende Entwicklung von Beziehungs- und Bewältigungskompetenzen die individuelle Vulnerabilität für psychische Erkrankungen erhöhen kann (1:269). Im Unterkapitel 7.4 werden therapeutische Ansätze unter dem Doppelaspekt besprochen. Die Somato- bzw. Psychopharmakotherapie ist grundsätzlich restitativ, *aufwärts (bottom-up)* gerichtet, versucht basale Mechanismen auf zellulärer Ebene zu beeinflussen und ein Zurückschwingen in den Ausgangszustand zu erreichen. Die Psychotherapie *ist abwärts (top-down)* gerichtet und versucht, ‚eine prämorbid Verfassung oder Struktur der Person, die sich als ungünstig oder maladaptiv erwiesen hat, durch Lern- und Reifungsprozesse zu verändern‘ (1:279). Beide Behandlungen, Somatotherapie und Psychotherapie, sind ‚*interpersonelle Handlungen*, die grundsätzlich auf die Person als ganze gerichtet sind‘, beide setzen ‚Reize, für die Eigendynamik des Organismus bzw. für die Dynamik der Beziehungen des Patienten zu seiner Mitwelt‘ (1:278).

### **Was mich beeindruckt und was mir gefällt**

Ich bin beeindruckt über die didaktische Stringenz, mit der Fuchs seine Sicht des Gehirns entfaltet und die sprachliche Klarheit, mit der er dies darstellt. Mir imponiert, die Fülle der namhaften Autoren, die Fuchs zitiert und mit denen er sich kritisch auseinandergesetzt. Mir imponiert vor allem seine eigenständige Sicht, die gleichermaßen lebensweltlich-phänomenologische Aspekte *und* naturwissenschaftliche Aspekte berücksichtigt und die klar und deutlich der 1.-Person-Perspektive und der 2.-Person-Perspektive (Teilnehmer-Perspektive) der Lebenswelt den Primat vor der 3.-Person-Perspektive (Beobachter-Perspektive) der Wissenschaft zugesteht. Fuchs macht das, was Thure von Uexküll 1953 in *Der Mensch und die Natur – Grundzüge einer Naturphilosophie* gefordert hat und was ein ‚Entwurf eines neuen Menschenbildes für die Medizin grundsätzlich leisten müsste‘ (S. 60): ‚... genügt es nämlich nicht, den Menschen allein ins Auge zu fassen. Man muss zugleich mit ihm *die Welt* bedenken, *mit der er sich auseinandersetzt*, in der er die Bedingungen für die Erhaltung seines Lebens findet, aus der ihm aber auch die mannigfachsten Schäden erwachsen (S.61).

Das zentrale Kapitel 3, das ich hier etwas ausführlicher besprochen habe, ist eine gut verständliche Zusammenfassung der aktuellen Leibphilosophie. Hierbei setzt Fuchs biologisch tiefer an und weitet seine Sicht ökologisch breiter aus als z.B. die phänomenologische Betrachtung von Waldenfels (3) oder ein Sammelband zu philosophischen Leib-Konzepten (4). Die aspektdualistische Sicht von Fuchs, sein sowohl systemtheoretisch untermauerter als auch person-zentrierter Ansatz wird von J. Kriz in ähnlicher Form für Psychotherapie, Beratung und Coaching vertreten (5).



3 (2000)

4 (2012)

5 (2017)

6 (2022)

7 (2012)

8 (2003)

Fuchs verteidigt die Prägung des Gehirns durch Sprache, Ideen und Kultur. Er kritisiert an der Habermas'schen Vorstellung, Gehirne würden durch sozio-kulturelle geistige Phänomene (sprachliche Bedeutungen, Logik, Moral etc.), also durch den ‚objektiven Geist‘ ‚programmiert‘, dass dem Individuum in dieser Sicht letztlich nur die Rolle einer Relaisstation für objektive Prozesse, die dann eben sozial statt physikalisch determiniert seien, zuzusprechen sei und dass von der Subjektivität des Entscheidenden oder Handelnden dabei nicht mehr die Rede sein könne.

Mir gefällt, dass Fuchs auf den (auch von mir geschätzten) kulturalistischen Ansatz von Janich und Hartmann verweist, demzufolge es keine Position der Beobachtung jenseits unserer lebensweltlichen Erfahrung geben könne. ‚Der metaphysische Realismus oder Physikalismus ist also insofern inkohärent, als er die eigene Abhängigkeit von der intersubjektiv konstituierten Lebenswelt übersieht. Diese Lebenswelt beruht auf der grundlegenden Beziehungsstruktur ‚Ich – Du – Es‘; das heißt, als Mitglieder einer Kommunikationsgesellschaft beziehen wir uns miteinander auf Gegenstände unserer Umwelt. Der wissenschaftlichen *Beobachterperspektive*, der Perspektive der 3. Person, liegt also die *Teilnehmerperspektive* voraus, die ‚Du‘-Perspektive der 2. Person oder die ‚wir‘-Perspektive der 1. Person Plural, an die auch die wissenschaftliche Erkenntnis als soziale Praxis immer gebunden bleibt‘ (1:88). Das lebensweltliche Fundament,

auf dem Fuchs seine Konzeption entwickelt ist der scheinbar wissenschaftlich ‚objektiveren‘ Neurobiologie eindeutig überlegen.

Mir gefällt ferner, wie sich Fuchs kritisch mit dem Begriff der Repräsentation auseinandersetzt. Bei der Erörterung von Damasio Theorie des Selbst erkennt er an, dass Damasio ‚die bemerkenswerte Abwesenheit eines Organismusbegriffs in der Kognitions- und Neurowissenschaft‘ (1:135) zwar konstatiert, gleichzeitig kritisiert er aber, dass Damasio ‚Terminologie und Theorie des Selbst in hohem Maß von repräsentationalistischen und lokalisationistischen Fehlschlüssen geprägt ist‘ (1:136). Seine Präferenz für den Begriff der Resonanz gegenüber dem Begriff der Repräsentation kann ich als Fan von Hartmut Rosas Buch *Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehungen* voll und ganz nachvollziehen.

### **Kleine Anmerkungen**

Bei der *Frage des ‚Wie‘ soziokultureller Einflüsse* auf lebendige Subjekte verweist Fuchs mit Recht auf G.H. Meads *Mind, Self & Society*, das Standardwerk aus dem frühen 20. Jahrhundert. In dem kürzlich erschienenen Buch von Fritz Breithaupt *Das narrative Gehirn* (6) unterscheidet Breithaupt zwischen logisch-wissenschaftlichem Denken und narrativen Denken. Unter Verweis auf den Psychologen Dunbar vertritt er die interessante These: ‚Klatsch, Tratsch und das alltägliche Gespräch haben [...] die Funktion des Lausens bei Affen ersetzt, nämlich die Gruppe zusammenzuhalten‘ (6:73). Der Klatsch sei zeitlich effektiver und erreiche mehr Menschen als das Lausen. Breithaupt zufolge vermitteln Narrationen nicht nur den Zusammenhalt der Gruppe, (indem sie die gemeinsame Geschichte erzählen oder Rituale der Gruppe beschreiben), sie stärken auch die Moral und befördern Kooperation, Kreativität und Intelligenz. In der kulturellen Evolution des *Homo sapiens* spielten Mythen, Märchen und Erzählungen über Jahrhunderte eine wichtige Rolle. Figuren aus Märchen und Erzählungen – zu Archetypen destilliert – sind noch heute in unbewussten Träumen präsent und Situationen und Konstellation – zu Schemata abstrahiert – sind auch heute in bewussten Denken wirksam. ‚Einladend an den Figuren der Narrationen ist ihre *Spielbarkeit*, die uns ein Eintauchen [...] in verschiedene Welten und die Bewusstseinszustände der anderen‘ [...] und ‚das Miterleben von pluralen Möglichkeiten‘ (6:261) erlaubt und unsere Einbildungskraft oder Imagination schult. Narratives Denken versetzt uns in nicht körperlich präsente Situationen, spielt sich sozusagen *offline* ab, im virtuellen Möglichkeitsraum. In Summe kultivieren Narrationen demnach Denk-

und Lebensformen. Die Weiterentwicklung des Märchen-Erzählens zu einer Vorführung und weiter zu einer Praxis, die an einen Ort gebunden ist, könnte zur Institutionalisierung des *Ortes* als *Bühne* geführt haben, könnte – Breithaupt zufolge – die ‚Verwandlung realer Menschen in spielende Figuren‘, ‚den Umschlag vom Hier zum Da‘, ‚die emotionale Reaktion auf das Vorgespielte‘ (6:281-2), die Empathie mit der spielenden Figur und eine Erweiterung des Bühnenraums in einen Raum der Vorstellung begünstigt haben.

Fuchs kritisiert, dass ‚der **Repräsentationsbegriff** eine Spiegelung [impliziert] und damit Verdopplung der Wirklichkeit, die letztlich dem Homunkulus-Fehlschluss nicht entkommt: Irgendein inneres Subjekt muss diese inneren ‚Bilder‘ schließlich auch betrachten‘ (1:170). Könnte es nicht sein, dass die Narrationen, die Geschichten, die uns andere erzählen, die Bilder der Welt, die uns andere in Geschichten weitergeben, die Emotionen, die sie in uns erzeugen und die Resonanzen, die sie leiblich, seelisch und geistig in uns induzieren, dass die Summe der Narrationen das ist, was G.H. Mead als den *verallgemeinerten Anderen* bezeichnet hat und dass der *verallgemeinerten Anderen* die Funktion eines inneren Homunkulus übernimmt, zur Resonanz von Resonanzen führt und damit zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit beiträgt?

Bei der Erörterung von Simulation oder Resonanz geht Fuchs auf die **Simulationstheorie des Verstehens** ein, die Gallese und Goldmann aus dem Spiegelneuronensystem abgeleitet haben. Gegenüber der bisherigen *Theory of Mind* (7) stellt die Simulationstheorie des Verstehens lt. Fuchs insofern ein Fortschritt dar, dass sie ‚statt kognitiver Annahmen und Schlussfolgerungen die verkörperte Wahrnehmung des Anderen in den Vordergrund rückt‘ (1:199). Mit Breithaupt könnte man hier auch den Begriff der *Spielbarkeit* anführen, durch die ein Eintauchen in andere Rollen und die Perspektivenübernahme anderer erleichtert wird und erlernt werden kann. Die *Spielbarkeit* von Figuren oder Rollen hatte ich bei den eigenen Kindern aufgrund beruflicher Belastung nicht als bedeutsam wahrgenommen, empfinde sie aber aus der Teilnehmerperspektive an Enkelkinder-Spielen als etwas absolut Wichtiges, weswegen für mich der Begriff der *Spielbarkeit* Gallese und Goldmanns Simulationstheorie des Verstehens untermauert.

Bei der Lektüre von Breithaupts *Das narrative Gehirn* fiel mir assoziativ ein schwerer verständliches, schmales Buch des Medien-, Sprach- und Kulturwissenschaftler S.J. Schmidt ein: ***Geschichten & Diskurse – Abschied vom Konstruktivismus*** (8). Schmidt zufolge sind die Setzungen, die wir uns in Geschichten und Diskursen nacherzählen und weitergeben die Voraussetzungen für unsere Kultur und unsere Kulturprogramme und *vice versa*. Ihm zufolge

liegt eine zirkuläre Kausalität zwischen den in den Netzwerken von Personen kursierenden Geschichten und ihrer Kultur vor. Abb. 6 aus dem Buch von Thomas Fuchs (1:122) zur vertikalen und horizontalen zirkulären Kausalität ließe sich daher meines Erachtens problemlos um eine 5. horizontale Ebene, eine sozio-kulturelle Ebene erweitern.

Bei der Erörterung der **zirkulären Kausalität in der Pathogenese** (7.3) geht Fuchs ausführlicher auf die Depression ein. Als Internist hätte ich dieses Unterkapitel breiter und ausführlicher unter Einbeziehung chronischer Erkrankungen wie dialysepflichtige Niereninsuffizienz, M. Crohn, onkologische Erkrankungen und geriatrische Multimorbidität dargestellt und zur horizontalen Ebene auch die vertikale Ebene, die Interaktionen zwischen den Personen Patient und Arzt, zwischen Therapieempfehlung des Arztes und Reaktion des Patienten, das (unter Verweis auf Abb. 7 von Fuchs (S.129)) im Zeitverlauf auftretende Sich-Hochschaukeln von *burden of illness* und *burden of treatment* deutlicher herausgestellt und die ethischen Implikationen einer gemeinsamen Entscheidungsfindung zwischen zwei Personen stärker betont. Zwar konstatiert Fuchs in 7.4 ‚Alle Behandlungen sind zunächst einmal *Handlungen, d.h. integrale und interpersonelle Formen der Kommunikation*‘ (1:274) und ‚Eine entscheidende Rolle für die Wirkung der Behandlung spielen nun auch die subjektiven Einstellungen des Patienten und des Arztes, ihre Beziehung zueinander und weitere Kontextbedingungen‘ (1:275). Auch diese knappe Zusammenfassung hätte ich persönlich ausführlicher dargestellt und am Beispiel chronischer Erkrankungen und Multimorbidität die im Zeitverlauf spiralförmige, mal aufwärts, mal abwärts verlaufende horizontale und vertikale Interaktion von Patient und Arzt ausführlicher erörtert.

**Fazit:** Den auf der Rückseite des Buchs zitierten Rezensionen kann ich vollkommen zustimmen. Z.B.: ‚Ein fundamentaler phänomenologisch-philosophischer Gegenentwurf einer Ökologie des Gehirns, die das Gehirn wieder in den Körper und den Körper wieder in die Umwelt verlegt ... Der ganze Blick von Fuchs macht dieses Buch herausragend‘ (Nervenheilkunde). Das 2008 erstmals erschienene Buch ist eine auf hohem Niveau biologisch, entwicklungsgeschichtlich, medizinisch und philosophisch begründete Gegendarstellung zu naturalistisch-reduktionistischen Sichtweisen der Neurowissenschaft – ein Buch, an dem Thure von Uexküll (1908 – 2004) seine wahre Freude gehabt hätte und das ich zur Lektüre und Re-Lektüre nur wärmstens empfehlen kann!